

Zur Geschichte der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und der Ukraine im 17. und 18. Jahrhundert.

Von Dr. I h o r L o s s k y j.

Aus dem grundlegenden Werke von Dr. Kurt Lück („Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens“, Plauen 1934) können wir ersehen, wie bedeutend der deutsche Einfluß auf die kulturelle Entwicklung der zum polnisch-litauischen Staate gehörenden ukrainischen Gebiete war. Dieser Einfluß verminderte sich keinesfalls, als ein großer Teil dieser Gebiete nach dem Kosakenaufstande unter Führung Bohdan Chmelnyćkyjs im Jahre 1648 sich von Polen-Litauen loslöste und einen zwar durch den Vertrag von Perejaslav von 1654 mit Moskau verbundenen, in seinem inneren Leben aber selbständigen Staat bildete. Der Abschnitt der ukrainischen Geschichte, der den Namen des Hetmanzeitalters („Het'manščyna“) trägt und von 1648 bis zur Absetzung des Hetmans Rozumowskyj im Jahre 1764 durch die russische Regierung, die die Ukraine des letzten Scheins ihrer Selbständigkeit beraubte, dauerte, interessiert uns hier am meisten. In diese Zeit fällt die Blüte des ukrain. kulturellen und geistigen Lebens. Die verschiedenartigen geistigen Strömungen und Einflüsse, die seit je auf dem ukrain. Boden sich kreuzten, vereinigen sich zu einer reichen, arteigenen Kultur, der es beschieden war, nicht nur eigene Staatsformen zu überleben, sondern auch auf den gesamten europäischen Osten, insbesondere Rußland, befruchtend zu wirken¹⁾.

Unter den Bestandteilen dieser Kultur dürfte es an deutschen Einflüssen nicht fehlen. Ich will aber hier keinesfalls auf die Analyse des damaligen ukrain. Geisteslebens und seine Berührungspunkte mit der deutschen Kultur einzugehen, worüber wir jetzt übrigens die vortrefflichen Arbeiten von D. Č y ž e v š k y j besitzen. Meine Aufgabe ist eine viel bescheidenere. Ich möchte bloß ganz allgemein die Wege, durch die die deutschen Kultureinflüsse nach der Ukraine gelangen konnten, andeuten.

In erster Linie will ich einige Deutsche erwähnen, die als lebendige Träger der deutschen Kultur in dem geistigen Leben der damaligen Ukraine eine mehr oder weniger bedeutende Rolle spielten. Vor allen anderen waren es wohl die Vertreter der verschiedenen Strömungen

¹⁾ Über den Einfluß der Ukraine auf das russische kulturelle Leben, vgl. u. a. K. Č a r l a m p o v y ě „Der kleinruss. Einfluß auf das großruss. Kirchenleben“, Kazan 1914, auch alle Werke, die die Geschichte der Kyjiver Akademie behandeln, wie die v. T i t o w, J a b l o n o w s k i usw.

der Reformation, die kurz vor dem Aufstande Chmelnyčkyjs in den ukrainischen Gebieten Wolhyniens und des Kyjiverlandes ihre Blütezeit erlebte. Bereits in den sechziger Jahren des 16. Jahrh. klagte der bekannte Moskauer Flüchtling, Fürst Kurbskij, daß die Bewohner Wolhyniens sich „willig“ in „den Abgrund der lutherischen Häresie und anderer verschiedener Sekten stürzten.“²⁾ Schon damals gehörte ein großer Teil der hier ansässigen Adelsfamilien dem „neuen Glauben“ an, wobei sich einer besonderen Sympathie der Antitrinitarismus, hier Arianismus oder Sozinianismus genannt, erfreute³⁾.

Besonders rührig wurden die Sozinianer in der Ukraine in den dreißiger Jahren des 17. Jahrh. Das wurde in großem Maße durch die Verfolgungen, denen die Sozinianer in Polen damals ausgesetzt waren, bewirkt. Nachdem sie dort durch die Sejmbestimmungen v. 1638 der Hochburg ihrer Propaganda und Lehrtätigkeit, der Akademie in Rakov, beraubt worden waren, flüchtete ein großer Teil ihrer Prediger nach der Ukraine. Hier versuchte der Sozinianismus „in den weit von der Welt und der Zentralregierung entfernten ukrainischen Bärenwinkeln für Kultus und Propaganda neue Herde zu schaffen“⁴⁾. Unter Obhut so mächtiger Beschützer wie der Magnatenfamilien der Čaplićer und Senjuten in Wolhynien und der Nemiryöer im Kyjiver Gebiet, entstand außer den bereits bestehenden, eine Reihe neuer antitrinitarischer Gemeinden, Schulen, ja sogar Akademien.

Unter den Leitern dieser Schulen sehen wir eine Reihe von Deutschen, so z. B. unter den Rektoren der sozinianischen Akademie in Kyselyn in Wolhynien gab es einen Ludwig Holleisen, Peter Stegmann, schließlich einen Holsteiner Theodor Symonides, anders Philip Kosmius genannt⁵⁾.

Es ist wahr, dieses Aufblühen der Reformationsbewegung in der Ukraine dauerte nicht lange. Es mehrten sich ständig die Gerichtsverfahren, die die katholische Geistlichkeit gegen die „Neugläubigen“ anstrebte und die zum größten Teil für die sozinianischen Prediger mit hohen Geldstrafen und Landesverweisungen endigten. Die blutigen Wirren der anbrechenden Chmelnyčkyjzeit zwangen auch die übriggebliebenen Prediger und Lehrer, unter ihnen auch die Deutschen, die Ukraine zu verlassen.

²⁾ Kurbskijs Werke, in d. „Russkaja istoričeskaja Biblioteka“, B. I, s. 84

³⁾ Über die Reformation in der Ukraine, vgl. u. a. Orest Levycykj. Vorwort zu dem VI. Band d. I. Teils des Archivs des südwestl. Rußlands, Kiew 1883. Dasselbe als Aufsatz in der „Kievskaja Starina“ 1882, H. 4—6 unter dem Titel „Sozinianismus in Polen und im südwestlichem Rußland“ [russisch, eine poln. Übersetzung in „Dzieje Reformacji w Polsce“ 1922], auch bei M. Hruševskij im VI. Band seiner „Istorija Ukrainy Rusi“ u. in dem V. Band seiner „Gesch. der ukrain. Literatur“.

⁴⁾ V. Lypynskij „Der Arianersojm in Kyselin“, Lviv 1909.

Eine große Anziehungskraft übte die Ukraine auf die Protestanten auch aus durch die größte Toleranz, die Geistlichkeit und Adel des orthodoxen Bekenntnisses ihnen gegenüber zeigten.

⁵⁾ O. Levycykj Op. cit. S. 144.

Ganz anders aber gestaltete sich das Los derjenigen Deutschen, die zur griech.-orthodoxen Kirche übertraten. Wir kommen hier in erster Linie auf Innozenz (Innokentij) Gisel zu sprechen, einen gebürtigen Preußen, dem es beschieden war, eine bedeutende Rolle in dem Kultur- und Kirchenleben der Ukraine zu spielen⁶⁾. Näheres über seine Ankunft in die Ukraine wissen wir nicht. Er soll zwar in der Heimat seine Anfangsbildung genossen haben, bereits um die dreißiger Jahre des 17. Jahrh. sehen wir ihn aber in Kyjiv als Angehörigen der orthodoxen Kirche. Schon damals soll er durch seine Fähigkeiten unter seinen Altersgenossen hervorgetreten sein, da wir ihn unter den jungen Leuten finden, die der zukünftige Metropolit Peter Mohyla ausersehen hatte, ihm in dem von ihm unternommenen großartigen Werke der Erneuerung der ukrain. orthodoxen Kirche zur Seite zu stehen. Um sich für ihre zukünftige Tätigkeit vorzubereiten, sollten sich diese jungen Leute, unter denen sich auch Gisel befand, nach ausländischen Schulen begeben. Wir können leider nicht feststellen, wo Gisel studiert hat; es ist aber nicht ausgeschlossen, daß er auch deutsche Hochschulen besucht hat.⁷⁾

Es ist uns hier unmöglich, näher auf die Tätigkeit Gisels einzugehen, was wohl gleichbedeutend wäre mit einer Erörterung der Kultur- und Kirchengeschichte der damaligen Ukraine, und wir müssen uns auf das Wichtigste beschränken. Bereits im Jahre 1640 sehen wir Gisel als Abt des Klosters in Hoja und Leiter der dortigen Schule, die gleich dem Kollegium in Kyjiv zu den Schmerzenskindern Mohylas gehörte^{7a)}. Einige Jahre später nimmt Gisel einen erfolgreichen Anteil an dem öffentlichen Disput mit dem bekannten kath. Theologen Nikol. Cichowski, der drei Tage dauerte. Noch vor dem Tode Mohylas übernahm Gisel auf dessen Wunsch das Rektorenamt in dem von Mohyla gegründeten Kyjiver Kollegium. Damit stand Gisel einige Jahre lang an der

⁶⁾ Über Gisel u. a. vgl. N. S u m c o v „Zur Geschichte der süd-russ. Literatur im 17. Jahrh., Teil 3, Innokentij Gisel, Kyjiv 1885 [russ.].

⁷⁾ Einer der ersten Biographen Gisels, der Bischof E. B o l c h v i t i n o v, gibt in seinem „Historischen Wörterbuch der geistl. Schriftsteller Rußlands“, B. I, Petersb. 1827, S. 197 [russ.] an, daß Gisel auf dem Jesuitenkolleg in Lemberg studiert habe. Dasselbe wiederholten auch andere Forscher, wie z. B. A s k o ć e n s k i j in seinem „Kiew und seine Akademie“, B. I, Kiew 1856, S. 102 [russ.]. Dagegen S u m c o v in dem erwähnten Werk hebt hervor, daß der jüngere Zeitgenosse Gisels, Demeter Tuptalo, der sp. hl. Demeter v. Rostov, in seiner „Pyramide“ gesagt habe, daß Gisel „in verschiedenen Schulen studiert hat, wobei er sogar das Meer überquert haben sollte“. Deshalb nimmt Sumcov an, daß Gisel in England war (op. cit. S. 3). Wiederum in den von Hofmeister herausgegebenen Matrikeln der Universität Rostock, Rostock 1895, Bd. III, S. 98, finden wir unter den im Jahre 1635 immatrikulierten Studenten einen A l e x a n d e r G i z e l e x C i j o v i a R u s s u s. Ob dieser Al. G. mit dem Innozenz G. identisch ist, bleibt vorläufig dahingestellt. Wie ich aber bereits in meinem Aufsatz in den „Annalecta ordinis S. Basilii Magni“, B. IV, Zovkva 1932, S. 326 bemerkt habe, erweckt der Name Alexander gewisse Zweifel. Zwar konnte das der weltliche Name Gisels sein, aber meist fängt bei den orthodoxen Mönchen ihr Mönchsname mit demselben Buchstaben wie der weltliche an.

^{7a)} Makarij: „Geschichte d. russischen Kirche“ B. XI, S. 497 [russ.]

Spitze der bedeutendsten ukrain. Bildungsstätte, aus welcher eine ganze Reihe hervorragender Kirchenmänner, Schriftsteller und Politiker hervorgegangen sind.

Eine noch verantwortlichere Tätigkeit begann für Gisel, als er im Jahre 1656 Abt (Archimandrit) des berühmten Höhlenklosters in Kyjiv wurde. Dieses Kloster verfügte über die Rechte der sogenannten Stauropogie des Konstantinopoler Patriarchen, mit anderen Worten, sein Vorgesetzter war von den örtlichen Kirchenbehörden vollständig unabhängig. Er verfügte darum ganz frei über die Güter des reichsten Klosters in der Ukraine. Schließlich als oberster Verwalter der Klosterdruckerei war er derjenige, der über das gesamte Buchdruckwesen in der Ukraine zu bestimmen hatte.

Selbstverständlich durfte der Archimandrit des Höhlenklosters sich dem politischen Leben nicht entziehen. Wenn der größte Teil der höheren Geistlichkeit in der Ukraine damals sehr leicht zum willkürlichen Werkzeug der in der Ukraine wirkenden fremden Mächte, in erster Linie der Moskauer Regierung, wurde, so gehörte Gisel zu den glücklichen Ausnahmen. Er war zwar ein entschiedener Anhänger des Bündnisses mit dem Zaren, aber, wie sich sein Biograph ausdrückt (Sumcov op. cit. S. 12), „seine Bereitwilligkeit, Moskau zu dienen, hatte festumschriebene Grenzen. Sie endete dort, wo es um die wichtigen nationalen Interessen der Ukraine ging.“ Was das Gebiet der Kirchenpolitik anbetrifft, so gehörte zu den wichtigsten nationalen Interessen der damaligen ukrain. Kirche, ihre Selbständigkeit dem Moskauer Patriarchen gegenüber zu bewahren. Und hier blieb auch Gisel unbeugsam und hielt an der (faktisch rein nominellen) Unterordnung des Kyjiver Metropoliten unter den Konstantinopoler Patriarchen fest.

Gisel hinterließ eine Reihe theologisch-polemischer Schriften, sein bedeutendstes Werk ist wohl aber die sogenannte „Synopsis“. Es ist der erste Versuch, die Geschichte Osteuropas, in erster Linie aber die der Ukraine, systematisch darzulegen.

Als Schriftsteller und oberster Verwalter der Bibliothek und der Druckerei des Höhlenklosters stand Gisel im Mittelpunkte des geistig-kulturellen Lebens der Ukraine. Alle bedeutenden Schriftsteller und Gelehrten holten sich Rat und Hilfe bei dem Kyjiver Archimandriten, ließen ihre Werke in seiner Druckerei erscheinen, und er mußte sie auch mit nötigen Büchern versorgen.

Unter ihnen befand sich auch ein anderer Deutscher, der Königsberger **A d a m Z e r n i k a u**, zu dem wir jetzt übergehen wollen. Wie Zernikau es selbst in seinem Tagebuch berichtet ⁸⁾, wurde er am 11. September 1652 als Sohn eines Goldschmiedes Christian Zernikau aus Holstein und der Maria, geb. Tamm, in Königsberg geboren. Im Jahre 1669 trat er in die dortige Universität ein, wo er sich dem Studium der Philo-

⁸⁾ Die Übersetzung des Tagebuchs von Zernikau, die ich hier benutze, erschien in den „Mitteilungen der Kyjiver Akademie“ 1860, B. 3. Die neueste Arbeit über Z. v. V. **B i d n o v** „Adam Zernikau und seine dogmatischen Schriften“ [ukrain.] Warschau 1934.

sophie und der Theologie widmete. Er studierte bei den Professoren Drejer und Zeidler, die obwohl offiziell Lutheraner, wie Zernikau sagt: „einer besonderen Religion angehörten“. Sie sollen ihn gelehrt haben, „statt der Autorität Luthers die der Kirchenväter und der Konzilien zu schätzen“. Zu derselben Zeit fiel ihm das in Helmstedt erschienene Bekenntnis der griech.-orthodoxen Kirche von Mytrofan Chrystopulos in die Hände. Schon damals erwachte in Zernikau das Interesse für die orthodoxe Kirche.

Die Studienreisen, die Zernikau unternahm, führten ihn nach allen bedeutendsten Mittelpunkten Europas. Während seines Aufenthaltes in Oxford widmete er sich in der Bodleanerbibliothek dem Studium der Werke der Kirchenväter, der Konzilienakten und religiöser polemischer Schriften. Dabei soll er erkannt haben, daß die Wahrheit bloß bei der östlichen Kirche zu suchen sei, und beschloß, zur orthod. Kirche überzutreten. „Es ist besser, unter den Orthodoxen als letzter Sklave zu sein“, bemerkt er in seinem Tagebuch, „als woanders sogar eine bedeutende Stelle einzunehmen“.

Es zog Zernikau nach Moskau hin, wo er das Zentrum der östlichen Kirche erblickte. Stattdessen führte ihn sein Los nach der Ukraine. Als er im Jahre 1680 nach Černihiv gelangte, wurde er von dem dortigen Bischof L. Baranovyč sehr freundlich empfangen. Dieser führte Zernikau offiziell der orthod. Kirche zu und empfahl ihn dem Abt des Kyjiver Höhlenklosters, dem bereits erwähnten Gisel und dem ukrain. Hetman Ivan Samojlovyč. Da Zernikau auch über reiche Kenntnisse im Ingenieurwesen und Festungsbau verfügte, war er für Samojlovyč sehr willkommen. Der Hetman überredete den gebildeten Deutschen, seine Moskaupläne aufzugeben und in den ukrain. Dienst einzutreten. Das Leben Zernikaus wurde jetzt mit zahlreichen technischen und literarischen Aufträgen ausgefüllt, wobei er reichlich Gelegenheit hatte, mit seinen durch langjähriges Studium erworbenen Kenntnissen der neuen Heimat zu nützen. Er arbeitete Pläne von Festungsbauten aus, die Kyjiv von den türkischen Angriffen schützen sollten. Zu derselben Zeit schrieb er theologische Traktate und polemisierte mit den Katholiken. Sein Werk „De Spiritu Sancto“ wird von einem der Forscher der ukrain. Geistesgeschichte als „das bedeutendste philosophische Werk der Kyjiver Schule“ bezeichnet⁹⁾.

Gisel und Zernikau waren sicher nicht die einzigen Deutschen, die auf dem Gebiet des Kirchenlebens in der Ukraine damals wirkten. Finden wir bei dem ukrain. Chronisten Samijlo Velyčko Angaben über einen Deutschen mit dem Namen M i c h a e l, der in Kyjiv Organist gewesen und später, nachdem er „das Luthertum abgeworfen“, ein Mönch des Höhlenklosters geworden¹⁰⁾ ist. Über diesen Michael sollte ein gewisser „Magister der Philosophie und cand. der Theologie der Preuß. Königsberger Akademie“, J o h a n n E r n e s t G r a b e, seine

⁹⁾ D. Č y ž e v š k y j „Aufzeichnungen aus der Gesch. der Philosophie in der Ukraine“, Prag 1931, S. 33 [ukrain.].

¹⁰⁾ Letopis Samojla Velyčka, B. III, Kyjiv 1855, S. 141 ff.

Briefe an den Kyjiver Metropolit *Varlaam Jasińskyj* übergeben. Außer zwei Briefen von Grabe finden wir bei Velyčko noch einen Brief auch von einem Königsberger, der bloß beim Namen *Johann Philipp „Lehrer der hl. Theologie“* genannt wird und der an irgendeinen orthod. Geistlichen adressiert ist. Wie wir aus diesen Briefen ersehen können, bestand in Königsberg in den letzten Jahrzehnten eine Gemeinde angesehener Bürger, die in regen Beziehungen mit der Kyjiver Geistlichkeit standen und zur orthod. Kirche übergetreten sein sollen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß jemand von ihnen gleich Zernikau nach der Ukraine übersiedelte¹¹⁾.

Bei dem bereits erwähnten Velyčko finden wir auch die Abschrift eines Gesuchs mehrerer „Deutsch-Preußen“, wie sie von dem Chronisten genannt werden, an den Nachfolger von *Samojlovyč*, den Hetman *Ivan Mazepa*. In diesem Gesuch bitten sie den ukrain. Hetman, sie in seine Dienste aufzunehmen. In diesem Fall handelt es sich um Schauspieler, Musiker, Gaukler und Kunstweber¹²⁾.

Höchstwahrscheinlich deutscher Abstammung war auch *Mazepas* Artilleriehauptmann *Königseck*, der der Sache seiner neuen Heimat sein Leben geopfert hat. *Königseck* befand sich nämlich unter den Kosakenhauptleuten, denen *Mazepa*, als er im Jahre 1708 seinen Versuch, die Ukraine vom russischen Joch zu befreien, unternahm, den Schutz seiner Residenzstadt *Baturyn* anvertraute und die dort ihren Tod fanden. *Königseck* war sicher nicht der einzige Deutsche in Diensten *Mazepas*. Wir kennen auch einen *Friedrich*, der auch *Mazepa* treu geblieben ist.^{13a)}

In den zwanziger Jahren des 18. Jahrh. lebte in Kyjiv eine deutsche Familie *Boetticher*, deren Sohn sich im Jahre 1725 an der Leipziger Universität immatrikulieren ließ¹³⁾. Höchstwahrscheinlich war es derselbe *Boetticher*, der später in der Hetmanresidenz *Hluchov* Apotheker wurde und sich durch den Breslauer Kaufmann *Korn* wissenschaftliche Bücher aus Deutschland bestellte¹⁴⁾. In *Hluchov* muß um die Mitte des 18. Jahrh. eine größere deutsche Kolonie gewesen sein, da es dort sogar einen deutschen Pastor namens *Neubauer* gab, der sich ebenfalls in *Breslau* Bücher bestellte¹⁵⁾.

¹¹⁾ Es ist mir leider unbekannt, ob sich bereits jemand mit der Frage dieser Beziehungen befaßt hat. Wenn wir außer den von Velyčko angeführten Briefen die Tatsache in Betracht ziehen, daß doch auch bei Zernikau sein Interesse für die orthod. Kirche während seines Studiums der Königsberger Universität erwachte, so läßt das darauf schließen, daß die Bewegung zu Gunsten des östlichen Glaubens zu der Zeit (d.h. der 2. Hälfte des 17. Jahrh.) in Königsberg ziemlich bedeutend gewesen sein wird und höchstwahrscheinlich irgendwelche Spuren hinterlassen hat.

¹²⁾ Velyčko, op. cit. S. 370.

^{13a)} „Mitteilungen der Ševčenkogesellschaft“ B. XCC II, 1909, S. 58.

¹³⁾ I. Losskyj, „Ukrainer auf Studien in Deutschland“, Lemberg 1931, S. 6 [ukrain.].

¹⁴⁾ V. Modzalevskyj, „Aus der Geschichte des Buches in der Ukraine“ [ukr.], in „Knyhar“, Kyji 1918, S. 237.

¹⁵⁾ Ebenda.

Freilich in späteren Zeiten sind die Deutschen, die wir in der Ukraine treffen, bereits früher in Rußland naturalisiert und kommen als Vertreter der russischen Militär- und Zivilbehörden nach der Ukraine.

Der beste Weg für die Ukrainer, sich die Ergebnisse der deutschen Kultur anzueignen, waren wohl ihre Studienreisen nach Deutschland. Bereits im 16. Jahrh. treffen wir Ukrainer an den deutschen Hochschulen. Die Wirrenzeit, die nach dem Tode Chmelnyčkyjs eintritt, unterbricht diese Reisen. Aber bereits in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts finden wir in den Matrikeln der deutschen Hochschulen eine ganze Reihe junger Ukrainer¹⁶⁾. Meistenteils sind es diejenigen, die bereits die Kyjiver Akademie beendet haben. Wie es aus dem Beitrag v. O l j a n ě y n zu ersehen ist, lernen mehrere dieser Studenten, bevor sie sich an irgendeiner Universität einschreiben lassen, auf dem Gymnasium der hl. Elisabeth in Breslau, um wahrscheinlich die nötigen Sprachkenntnisse zu erwerben¹⁷⁾.

Unter den vielen Ukrainern, die damals in Deutschland studierten, wollen wir bloß einige erwähnen, die später eine mehr oder weniger bedeutende Rolle im kulturellen Leben ihrer Heimat spielten.

So studierte auf der philosophischen Fakultät der Breslauer Universität in den Jahren 1719—1722 ein früherer Student der Kyjiver Akademie — V a s y l S t e f a n o v y ě, ein bekannter ukrain. Jurist, der an der Kodifizierung des ukrain. Rechts regen Anteil nahm¹⁸⁾.

Im Jahre 1729 kam auch ein Kiever Student, Sohn eines einfachen Kosaken S y m e o n T o d o r s k y j nach Deutschland. Er ließ sich in Halle nieder, wo er sich dem Studium der orientalischen Sprachen unter Leitung des bekannten deutschen Orientalisten Heinrich M i c h a e l i s widmete. Er blieb in Halle bis 1735, und während dieser Zeit übersetzte er das Werk von A r n d t „Vom wahren Christentum“. Nach Kyjiv

¹⁶⁾ Über die Ukrainer auf den westeuropäischen Universitäten in älteren Zeiten vgl. die poln. Materialien in „Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce“, Krakau 1890, ebenfalls in den wertvollen Aufsätzen von T h e o d o r W o t s c h k e über die poln. Studenten an den dt. und holländ. Universitäten. Leider werden hier die Ukrainer von den Polen nicht unterschieden. Eine Zusammenstellung der ukrain. Studenten, die sich in bereits veröffentlichten Matrikeln der dt. Universitäten vorfinden, habe ich in zwei Aufsätzen versucht [„Ukrainer auf Studien in Deutschland im 16.—18. Jahrh., Lemberg 1931, und „Ukrainische Studenten in Rostock und Kiel“ in „Annulecta ordinis s. Basillii Magni“, B. IV, Žovkva 1932, S. 326—329]. Schließlich ist eine Arbeit v. Dr. D o m e t O l j a n ě y n, „Über die studierenden Ukrainer in Breslau“ („Vistnyk, 1934, H. 6, S. S. 467—471) erschienen, dessen Verf. die noch nicht veröffentlichten Matrikel der Breslauer Universität und der beiden Breslauer Gymnasien — der hl. Elisabeth und der Maria Magdalena, benutzt hat. Vgl. auch den Aufsatz v. P. K u d r j a v c e v, „Ausländische Studienreisen der Zöglinge der Kyjiver Akademie“ in Kyjvski zbirnyky, B. I, Kyjiv 1930.

¹⁷⁾ Bereits in den dreißiger Jahren des 18. Jahrh. wurde das Studium der dt. Sprache an der Kyjiver Akademie eingeführt, wobei der erste Lehrer der weiter erwähnte S y m e o n T o d o r s k y j wurde. (Vgl. das erwähnte Werk v. A s k o č e n s k i j, S. 143).

¹⁸⁾ O l j a n ě y n op. cit. S. 468, Kudrjavcev op. cit.

zurückgekehrt, wurde er Professor der griechischen, hebräischen und deutschen Sprache an der Akademie.¹⁹⁾

Irgendwo in Deutschland soll auch der bekannte ukrainische Philosoph Hryhorij Skovoroda studiert haben. Sein Leben lang blieb er ein großer Freund und Verehrer der Deutschen. Sagt doch einer seiner ersten Biographen, der Skovoroda mit dem Diogenes vergleicht, daß, sowie der letzte unter den Griechen die einzigen Spartaner für vollwertige Leute hielt, so seien es Deutsche und Ukrainer unter allen Völkern gewesen, die Skovoroda wirklich schätzte²⁰⁾.

Ein anderer Philosoph, Ivan Chmelnyckyj, studierte Anfang der sechziger Jahre in Königsberg. Da erschienen auch seine ersten Werke, in lateinischer Sprache verfaßt²¹⁾.

Ebenda ließ sich im Jahre 1785 Fedor Tumanškyj, der Herausgeber von Materialien zur ukrain. Geschichte, immatrikulieren²²⁾.

In Breslau und Leipzig studierte in den dreißiger Jahren der Kiever Student Gregor Kozycyj, der spätere Staatssekretär unter Katharina II. und Mitglied der russischen Akademie der Wissenschaften²³⁾.

Wie gesagt, erschöpfen die hier erwähnten paar Namen bei weitem nicht die Ukrainer, die im Laufe des 18. Jahrh. in Deutschland studierten. So z. B. finden wir allein in den Königsberger Matrikeln 30 Studenten, die aus der Ukraine stammen. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß unter der ukrainischen Jugend, die nach Deutschland kam, wir alle Stände vertreten sehen. Die Söhne der Kosakenobrigkeit, eines Chanenko, Skoropadskyj, Kuljabko studieren hier zusammen mit den Bauern- und Bürgersöhnen, wie Skovoroda, Todorškyj usw. Wie groß die Anziehungskraft der deutschen Wissenschaft für die Kyjiver Studenten war, zeigt uns ein Brief des Präfekten der Akademie an Christian Baumeister, wo er ihm mitteilt, daß die Akademiezöglinge, die nach Deutschland wollen, keine Ruhe lassen²⁴⁾. Im J. 1768 steht in dem Gesuch, daß die Kyjiver Akademie an die Kommission, die von Katharina II. berufen war, um eine neue Gesetzgebung zu schaffen, daß es unter den Studenten der Akademie viele gab, die „obwohl sehr arm, sich doch auf eigene Kosten nach Deutschland begaben, um dort ihr Studium fortzusetzen.“²⁵⁾

¹⁹⁾ Askočenskij op. cit., S. 143.

²⁰⁾ Vernet, Erinnerungen an Skovoroda, Ukrainiskij Vestnik, 1817 (cit. b. D. Bahalij H. Skovoroda — der ukrainische wandernde Philosoph [ukr.] Charkiv 1925. Über Skovoroda gibt es eine Monographie in dt. Sprache v. D. Oljančyn: „H. Skovoroda, der ukrain. Philosoph d. XVIII. Jahrh., Berlin - Königsberg 1928. Besonders interessant sind die Arbeiten v. D. Čyževskyj u. a., „Philosophie v. H. Skovoroda“, Warschau 1934 [ukr.], in denen der Verf. den mystischen Elementen der Philosophie v. Skovoroda seine besondere Aufmerksamkeit widmet und dabei auf seine geistige Verwandtschaft mit der dt. Mystik verweist.

²¹⁾ J. Losskyj op. cit. S. 8.

²²⁾ Op. cit. S. 9.

²³⁾ Op. cit. S. 6, Oljančyn op. cit. S. 469.

²⁴⁾ Kudrjavcev op. cit., S. 288.

²⁵⁾ Ibidem.

Abgesehen von denen, die ihre Studienreisen nach eigenem Willen und auf eigene Kosten unternahmen, werden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. eine ganze Reihe junger Ukrainer von der russischen Regierung zur Erlernung der Medizin nach Leyden, Straßburg und Kiel geschickt²⁶⁾. Viele von ihnen werden später zu den Begründern der russischen medizinischen Wissenschaft. Einer dieser Studenten, Ivan Poletyka, wird sogar eine Zeitlang als Professor der Medizin nach der von ihm absolvierten Universität in Kiel berufen²⁷⁾.

Um unser Bild zu vervollständigen, müssen wir noch erwähnen, daß es Deutschland war, das in erster Linie die Ukrainer mit Büchern versorgte. Bereits in den Bibliotheken von ukrain. Geistlichen des 17. Jahrh. treffen wir Werke deutscher Theologen und Wissenschaftler²⁸⁾. Im Laufe des 18. Jahrh. findet das deutsche Buch in allen gebildeten Kreisen der Ukraine Eingang²⁹⁾. Einer der Mittelpunkte des deutschen Buchhandels mit der Ukraine wird Breslau. Der Breslauer Buchhändler Theophil Korn, zählt unter seinen ukrain. Kunden den Hetmanssohn Petro Apostol, den Ivan Skoropadskyj usw.³⁰⁾. Nicht nur deutsche, sondern auch französische und englische Bücher wurden von Korn nach der Ukraine geschickt. Als in späteren Zeiten ukrain. Kaufleute auf eigene Hand den Buchhandel führten, kauften sie die Bücher ebenfalls in Deutschland³¹⁾.

Ich schließe damit meine kurzen Bemerkungen, ohne dabei nur auf die Frage der persönlichen Bekanntschaften zwischen führenden ukrainischen und deutschen Geistern einzugehen, da sie mich zu weit führen würde. Wie bereits gesagt, wollte ich bloß ganz allgemein auf die Wege verweisen, durch die die deutsche Kultur nach der Ukraine vordringen konnte.

²⁶⁾ In Büschings „Magazin für die neue Historie u. Geographie“, B. VII, Halle 1773 in der „Reise von St. Petersburg nach der Moldau und zurück über Kiew und Muskau“ erzählt uns der Verf. über die Kyjiver Akademie (die er „Universität“ nennt) und erwähnt dabei: „Aus diesen studiosis... hat die Medizinische Kanzlei seit Anno 1754 jährlich eine gute Anzahl für die Hospitäler erhalten, die Chirurgie zu erlernen, von welchen A. 1760 und 1761, 15 nach Leyden und Straßburg auf Kosten des Senats geschickt worden die Medizin zu studieren“ (S. 216) dazu, auch Aufsätze von Kudrjavcev und Losskyj.

²⁷⁾ Russkij Biografičeskij Slovar.

²⁸⁾ Beim Metropoliten P. Mohyla finden wir z. B. das Werk v. Reuchlin: „Epistolae obscurorum virorum.“ (Archiv des südwestl. Rußlands, B. VII des I. Teils). Der bekannte Schriftsteller J. Haljatoŭskyj, der 1658 zum Nachfolger Gisels im Rektorenamt des Kyjiver Kollegiums gewählt war, zitiert in seinen Werken eine ganze Reihe deutscher Schriftsteller, wie z. B. Albert Kranz, Slejdau u. a. (vgl. darüber M. Sumcov, Zur Gesch. der südruss. Literatur d. 17. Jahrh., B. II, Kyjiv 1884, S. 11 ff.).

²⁹⁾ U. a. besonders viel werden die Werke Samuel Puffendorfs gelesen.

³⁰⁾ V. Modzalevskyj op. cit.

³¹⁾ Dazu M. Tyščenko „Aus der Gesch. des Buchhandels im 18. Jahrh.“, „Ukraina“, H. 35, Kyjiv 1929, S. 38—44.